

Die letzten Worte Papst Gregors VII [Paul Egon Hübinger]

Autor(en): **Blöcker, Monica**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **24 (1974)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

non seulement aux étudiants, beaucoup des services que les auteurs appellent de leurs vœux dans la préface.

Genève

Jean-Etienne Genequand

PAUL EGON HÜBINGER, *Die letzten Worte Papst Gregors VII.* Opladen, Westdeutscher Verlag, 1973. 112 S. (Rheinisch-Westfälische Akademie der Wissenschaften. Vorträge. G 185.)

Geradezu idealen Stoff für eine hermeneutische Studie bilden die Abschiedsworte Papst Gregors VII.: «Ich habe die Gerechtigkeit geliebt und das Unrecht gehasst, deshalb sterbe ich in der Verbannung», im ersten Teil ein in die Ichform übertragenes Zitat von Ps. 44,8. Unbegreiflich erscheint, dass die meisten der modernen Historiker, Giesebrecht folgend, in den Worten eine bittere Anklage des schwer enttäuschten Gottesstreiters gesehen und manche ihr negatives Urteil über den kämpferischen Papst darauf gestützt haben. Überfällig war der Versuch, Gregors Satz aus dem Geist der Zeit, der ersten Phase des Investiturstreites, heraus zu begreifen und vom Selbstverständnis Gregors und seiner Anhänger, wie es ihre Schriften offenbaren, her zu interpretieren. Paul Egon Hübinger hat ihn mit umfassender Sachkenntnis durchgeführt und kam zu einer einleuchtenden neuen Auslegung des berühmten Wortes.

Nachdem Hübinger sein Thema umrissen und auf die Aktualität des Gregor-Satzes hingewiesen hat, wendet er sich der historischen Untersuchung zu. Er ruft die wichtigsten Ereignisse zu Beginn der achtziger Jahre des 11. Jahrhunderts in Erinnerung und schildert die politische Lage und die Umstände bei Gregors Tod. Danach analysiert er sorgfältig die bisherigen Interpretationsversuche. Otto von Freising, der tiefsinnige Geschichtsdeuter, hat die letzten Worte Gregors kommentarlos wiedergegeben. Hübinger, der dieses Faktum gebührend würdigt, schliesst nach der Sichtung weiterer Zeugnisse, dass der Ausspruch im Mittelalter «niemand zur Deutung gereizt hat»; offensichtlich hat er «für die Menschen jener Zeit nichts Befremdliches besessen». Im Gegensatz dazu haben sich Geschichtsschreiber und Forscher der neueren Zeit eifrig mit den Worten beschäftigt, aber weniger um ihren ursprünglich intendierten Sinn zu erfassen, als um sie von der eigenen Sicht her zu erläutern. Um zu einer objektiveren Schau zu gelangen, untersucht Hübinger erst einmal die Überlieferung: die beiden Versionen in Paul von Bernrieds *Vita Gregorii* (cap. 108 und 110), die *Vita Anselmi* und die anonyme «Aufzeichnung über den letzten Willen Gregors VII.», sehr wahrscheinlich eine Parteischrift der Gregorianer aus dem Jahre 1085. Dazwischen stellt Hübinger die Texte zusammen, die helfen können, «den Satz so zu verstehen, wie ihn Gregor und seine Zeitgenossen aufgefasst haben».

Dass die geläufige moderne Auslegung der Anschauung von Gregors unmittelbarer Nachwelt klar widerspricht, zeigt die Bemerkung des Chronisten

Hugo von Flavigny, «Gregor sei sicheren Fusses auf dem Pfad der Gerechtigkeit gewandelt, sein Gewissen habe ihm gesagt, er litte als Verteidiger der Wahrheit, ideo non tribulabatur».

Nach der genauen Prüfung der beigebrachten Quellenzeugnisse drängt sich die Einsicht auf, dass Gregor VII. in seiner letzten Stunde nicht mit dem Schicksal haderte, sondern sich vertrauensvoll auf seine stete Liebe zur Gerechtigkeit berief. Gerade weil sie ihm den Tod im Exil eingetragen hatte, konnte er auf die in der zweiten Hälfte des Psalmverses versprochene Salbung mit Freudenöl hoffen. Diese Hoffnung als Gewissheit auszusprechen, den Psalmvers vollständig zu zitieren, verbot ihm die dem tugendhaften Christen und besonders dem Geistlichen gebotene Haltung der Demut. Ihm wohlgesinnte Zeitgenossen wie Hugo von Flavigny folgten ohne jede Schwierigkeit seinem Gedankengang und vollendeten ihn sinn-gemäss. Indem Hübinger durch die Schichten verfehlter Deutungen zum wahren Gehalt des Satzes vorgedrungen ist und ihn überzeugend dar-gelegt hat, hat er ein verschlossenes Fenster zum Verständnis des mittel-alterlichen Menschen und seiner Weltsicht wieder geöffnet.

Küsnacht

Monica Blöcker

KARL BERTAU, *Deutsche Literatur im europäischen Mittelalter. Bd. I: 800 bis 1197, Bd. II: 1195–1220*. München, C. H. Beck, 1972/73. XXI, XIII, 1432 S., 85 Abb.

Bertau unternahm in dem vorliegenden Werk den Versuch, die deutsche Literatur im Zeitabschnitt von 800 bis 1220 nicht nur in breiten literari-schen Zusammenhang, sondern auch von ihrer Verflechtung mit der «all-gemeinen Geschichte» und von ihrer gesellschaftlichen Funktion her darzu-stellen. Diese Zielsetzung bewirkt, dass Vf. bemüht ist, die rein literarische Schilderung zu überwinden und sein Blickfeld nicht nur auf verwandte Lite-raturen erweitert, sondern auch bemüht ist die Literatur in breiten *histo-rischen* Zusammenhängen zu sehen. Diese Auffassung interessiert begreif-licherweise nicht nur den Literarhistoriker, sondern auch den «Historiker schlechthin», der bei dieser Sicht genötigt ist, von seinem Standpunkt aus, zu den aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen.

Neuartig ist nicht nur die Anlage des Werkes: – recht eigenwillig ist zuweilen auch die Methode der Darstellung, die die Darlegung der deutschen Literatur durch ständige Hinweise auf lateinische und französische Werke unterbricht (viel weitgefächerter geschieht dies allerdings in Band I als in Band II) und oft auf bildliche Darstellungen der Zeit hinweist (Illustra-tionen sind geschlossen dem zweiten Band beigegeben). Hinzu kommt eine stellenweise «unorthodoxe» Auswahl der gebotenen Texte, die in der Original-version und in moderner Übersetzung in den Text hineinverwoben werden, dabei öfter Überlappungen der Analyse einzelner Dichter bewirken – beson-